Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Für die Montag-Morgen-Ausgabe: Sonnabend Mittag.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 104. **Donnerstag** den 27. Februar 1896. **90. Jahrgang.**

Rußland, Korea und Japan.

A. C. Eine alte russische Militairregel sagt, daß, wenn man einen Turban erblicke, man sicher sein könne, daß tausend andere folgten. Der anglo-indische General Turrel, einer der besten Kenner der militairischen Verhältnisse in Asien, setzt dieser Regel den analogen Ausspruch gegenüber, daß, wenn man irgendwo in Asien die Lammfellmütze eines russischen Scharfschützen erblicke, man sicher sein könne, daß tausend andere folgten. An diesen Satz erinnert die Landung der 200 russischen Soldaten in Korea.

Daß Rußland nicht daran denkt, mit diesen 100 oder 200 Soldaten Korea zu erobern, sei bedingt zugegeben. Aber es handelt sich hier darum, ein Factum zu schaffen. Russische Truppen sind in Korea gelandet, sie werden im Lande bleiben und sie werden langsam verstärkt werden. Langsamkeit und Stetigkeit bilden die Grundlage russischer Politik, der nichts fataler ist, als durch unvorhergesehene Ereignisse zu rascherem Tempo gezwungen zu werden. So war der japanisch-chinesische Krieg mit dem raschen Siegeslauf der Japaner den Russen höchst fatal, denn er traf sie nicht genügend vorbereitet, um sofort als tertii gaudentes die Beute an sich zu reißen. Die Gefahr für die russischen Pläne wurde aber damals durch die deutsch-französisch-russische Entente, die Japan zwang, auf die Früchte des Sieges zum guten Theil zu verzichten, beseitigt. Von diesem Augenblicke begann Rußland, sich für künftige Eventualitäten vorzubereiten, langsam, unauffällig, aber stetig. Ganz gelegentlich liest man wohl, daß aus der einen Garnisen am Ural ein paar Batterien, aus der andern einige Bataillone Infanterie, aus der dritten einige Schwadronen nach Ostasien dislocirt worden sind. Die Nachrichten darüber kommen so gelegentlich, die Truppenmengen, um die es sich jedesmal handelt, sind so unbedeutend, daß kaum darauf geachtet wird. Aber es summirt sich, und in wenigen Jahren wird Rußland, das, wenn es im vorigen Frühjahr in einen Krieg mit Japan verwickelt worden wäre, kaum 25 000 Mann auf dem Kriegsschauplatze bereit gehabt hätte, vielleicht über die vierfache Zahl von Truppen verfügen können. Und während es damals erst Monate später neue Truppen nach dem Kriegsschauplatze hätte werfen können, wird in einigen Jahren die sibirische Eisenbahn um Vieles gefördert sein und einen raschen Truppentransport ermöglichen, der dann mittels der projectirten mandschurischen Bahn rasch nach Port Arthur einerseits und nach Korea andererseits geworfen werden kann.

Weil also für Rußland jeder Monat der Ruhe eine Verstärkung seiner Position bedeutet, hat es ganz gewiß nicht den Wunsch, mit den wenigen Truppen, die es in Chemulpo gelandet hat, die ostasiatische Frage aufzurollen. Diese Truppen sollen nur gewissermaßen die Visitenkarte Rußlands in Korea abgeben. Den Japanern aber zeigt dieser acte de présence seitens Rußlands die hohe Gefahr, in der ihre Interessen schweben. Die Erbitterung, die in Japan über die Landung der russischen Truppen und den Einfluß, den sich Rußland auf den König von Korea verschafft hat, herrscht, beweist, daß sich die Japaner dieser Gefahr bewußt sind. Wann immer Rußland sich in den Besitz Koreas setzt, ob in 2, in 5 oder in 10 Jahren, so ist im selben Augenblick die Hoffnung Japans, zu einer Großmacht zu werden, vernichtet. Denn zwischen Japan und China bildet dann Rußland einen Riegel, den wegzuschieben den Japanern nicht gelingen wird. Denn Rußland kann dann gleichzeitig zu Lande und von der See aus operiren, Japan aber wäre lediglich auf den Angriff von der See aus verwiesen. So sehr sich auch Japan anstrengen mag, Heer und Marine zu vermehren und so hoch der Patriotismus des japanischen Parlaments, das die Marineforderungen mit einer Bereitwilligkeit annimmt, die Herrn Hollmann zum Glücklichsten der Sterblichen machen würde, veranschlagt werden mag, so ist doch nicht zu verkennen, daß von Jahr zu Jahr die Waagschale sich mehr zu Gunsten Rußlands senken muß.

Wenn es ein Trost ist, im Leid Genossen zu haben, so dürfte denn Japan dieses Trostes nicht entbehren, denn jeder Erfolg Rußlands in Asien bedeutet für England eine schwere Niederlage. Nun haben die Engländer zwar auch Truppen in Korea gelandet, aber eine nachhaltige, mit der russischen Tactik Schritt haltende Action ist von den Engländern nicht zu erwarten. Sie mischen sich in so vielerlei Händel ein, daß sie darüber ganz vergessen, daß die Weltstellung des britischen Reiches mit der Position in Asien steht und fällt, nicht aber mit dem Besitze oder Nichtbesitze von Goldminen im Transvaal oder Venezuela. Englands Streitkräfte stehen ohnehin in crassem Widerspruch zu den prahlerischen Versicherungen der englischen Staatsmänner, wenn sie aber vollends Dank der Habgier der englischen Politik zersplittert werden, so kann England nirgends seine, beziehungsweise seiner Bundesgenossen Interessen nachdrücklich wahrnehmen.

Während Rußland, wie bei jeder Gelegenheit, so auch in Ostasien, mit dem Willen der Machterweiterung weise Mäßigung verbindet, kann man auf die Engländer wohl das Goethe'sche Wort anwenden: „So taumel' ich von Begierde zu Genuß und im Genuß verschmacht' ich vor Begierde." Und unter dieser Maßlosigkeit und Haltlosigkeit seines natürlichen Bundesgenossen dürfte das arme Japan noch schwer zu leiden haben.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 26. Februar. Die Kritik, die Herr Professor Dr. Biedermann in Nr. 97 des „Leipz. Tagebl." an der Petition übte, welche in Sachen der Wahlreform an den König gerichtet werden soll, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Das Agitations-Comité der Gegner des Wahlgesetzentwurfs hat eingesehen, daß die verfassungsmäßige Zulässigkeit des Kerns der Petition (nämlich die Bitte, der König möge „diesem Gesetzentwurfe, falls er von den Ständen angenommen werde, die königliche Sanction versagen") „nicht außer Frage stehe", und macht daher Folgendes bekannt:

„Nachdem wir von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden sind, daß der Schlußsatz der Petition an Se. Majestät in Angelegenheit der Wahlrechtsänderung einen Wunsch ausspricht, dessen verfassungsmäßige Zulässigkeit nicht außer Frage steht, haben wir im Einverständniß mit den Urhebern der in ganz Sachsen verbreiteten Petition dem fraglichen Satze folgende Fassung gegeben:

Ew. Majestät wollen allergnädigst geruhen, diesen Gesetzentwurf vor Beendigung der ständischen Berathung zurückziehen zu lassen.

Wir bedauern uns, dies den Unterzeichnern der Petition hierdurch bekannt zu geben."

Daß auch zum Zurückziehen der Vorlage kein Grund vorliegt, ist von Herrn Prof. Dr. Biedermann in dem gedachten Artikel ebenfalls klar auseinandergesetzt worden. — Gleichzeitig bittet Herr Dr. Hans Voigt, die noch im Umlauf befindlichen Petitionsbogen ihm zurückzugeben. Ob sie später wieder ausgelegt werden sollen, wissen wir nicht. Geschieht dies, so dürfte der Erfolg des Agitations-Comités so gering bleiben wie er es bisher gewesen ist. Die Petition hat nämlich in Leipzig, so weit sich übersehen läßt, rund 1200 Unterschriften erlangt. Die Zahl der Wahlberechtigten in den fünf Leipziger Landtagswahlkreisen beträgt rund **47 000**. Bei den jeweilig letzten Wahlen in den fünf Kreisen haben zusammen rund 14 000 Wähler socialdemokratisch, und ebenfalls 14 000 nicht socialdemokratisch gestimmt. Von diesen nicht-socialdemokratischen 14 000 Wählern haben also — vorausgesetzt, daß die Unterzeichner der Petition sämmtlich wahlberechtigt sind — 1200 die Petition unterzeichnet, wobei geglaubt werden soll, daß kein Socialdemokrat seine Unterschrift gegeben hat. Wohl aber wird man annehmen müssen, daß in hervorragendem Maße die in jenen 14 000 einbegriffenen Deutschsocialen unterschrieben haben, die ja von Parteiwegen bereits Gegner der Wahlrechts-Vorlage sind. Was also von dissentirenden Anhängern der Ordnungsparteien für die Herren Sohm, Binding, Voigt übrig bleibt, inwieweit diese Zahl berechtigt ist, das Auftreten der Herren als den Ausdruck einer tiefgehenden, das sächsische Volk durchziehenden Bewegung erscheinen zu lassen, welches Gewicht die Abgeordneten und die Regierung auf die imposante Gegenkundgebung zu legen gezwungen sind — das Alles wird der Leser aus den nüchternen Zahlenangaben ohne Weiteres erkennen!

* **Leipzig**, 26. Februar. Die socialdemokratische Landtagsfraction hat die Landesversammlung für das Königreich Sachsen auf den 7. und 8. April einberufen, also nach Ostern — das ist die interessante Nachricht, die aus Dresden übermittelt wird. Interessant nicht nur für socialdemokratische Kreise! Handelt es sich hierbei doch um die Frage: Mandatsniederlegung oder nicht! Wie unseren Lesern aus dem Bericht über die am letzten Sonntag hier abgehaltene, von etwa 2000 Personen besuchte socialdemokratische Parteiversammlung bekannt ist, wurde dort der Antrag angenommen, daß zur Entscheidung über die Frage der Mandatsniederlegung binnen vierzehn Tagen eine Landesversammlung einzuberufen sei. Das würde der 8. und 9. März sein. Mit der Einberufung wurde das socialdemokratische Landes-Agitations-Comité beauftragt. Der in der Versammlung anwesende Vertreter dieses Comités, Herr Fischer aus Dresden, erklärte sich auch zur Uebermittelung des Auftrages bereit, und nach seinen Ausführungen schien die Einberufung zweifellos, falls dieselbe von einer genügenden Anzahl Wahlkreise unterstützt wird. Das Landes-Agitations-Comité scheint aber nunmehr schwerwiegende Bedenken gehabt zu haben, denn gestern wurde gemeldet, daß es die Einberufung der Landesversammlung ablehne, weil nach den Beschlüssen der letzten, in Döbeln abgehaltenen Landesversammlung nur die socialdemokratische Landtagsfraction hierzu competent sei. Nun hat die letztere gesprochen. Das Ergebniß ist die Einberufung auf den 7. und 8. April, also die vollständige Mißachtung der „Volksstimme". Die Spaltung zwischen dem „Volk" (um den Meinungsausdruck der Versammlungen in Plauen, Leipzig, Zwickau ꝛc. so zu nennen) und zwischen der Fraction ist also tiefgehend. Erwähnt sei schließlich, daß der Beschluß der Fraction formell anfechtbar ist. Die Landesversammlung stellt als letzte Instanz die Cantaturen fest, vergiebt also die Mandate; sie allein kann also auch einen giltigen Beschluß über die Mandatsniederlegung fassen. Von Herrn Dr. Schönlank wird gegenwärtig ein „Entrüstungssturm" gegen die Fraction inscenirt. Die Einhaltung des früheren Termins soll erzwungen werden. Ob die Fraction diesem Sturm weichen, d. h. nachgeben wird, bleibt abzuwarten.

± **Berlin**, 26. Februar. Die Berliner Leitung des Bundes der Landwirthe hat sich immer durch die Verehrung Bismarck's hervorgethan und durch einen häßlichen Mißbrauch des großen und theueren Namens zu ihren politischen Geschäftszwecken sich bezahlt gemacht. Ihre Reclame hat sich bekanntlich nicht nur des Altreichskanzlers bemächtigt, sondern auch noch Mitglieder seiner Familie angelockt, und wird dies auch ferner thun, wenn es im geschäftlichen Interesse zu liegen scheint. Wenn das Letztere nicht der Fall ist, weiß die Bundesleitung ihrer Verehrung auch Zügel anzulegen. So hatte sie z. B. die Wahl, auf ihrer letzten Generalversammlung den glänzenden Namen vertreten, oder eine Persönlichkeit, von deren an dem Fürsten Bismarck selbst erprobten Kunst des Beschimpfens und Verhetzens sie sich, wie der Erfolg lehrt, mit Recht große Wirkung versprach, agiren zu sehen; und sie hat sich für das Letztere entschieden.

C. H. **Berlin**, 26. Februar. Der preußische Cultusminister hat den Provinzialschulcollegien mittheilen lassen, daß es zu seinem Befremden in einem Aufsichtsbezirke wiederholt vorgekommen ist, daß Schüler der Untersecunda höherer Lehranstalten theils mit, theils ohne Vorwissen der betreffenden Directoren behufs Erlangung des Zeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst sich der Prüfung vor einer königl. Prüfungscommission für Einjährig-Freiwillige unterzogen haben, ohne die Schule zu verlassen, in einem Falle sogar unter Verzichtleistung auf die Theilnahme an der unmittelbar bevorstehenden Abschlußprüfung. Der Cultusminister betont, daß die Schulverwaltung darauf Werth legen muß, daß einer willkürlichen Durchbrechung der für diese Schulen vorgeschriebenen Ordnung, wie sie in den zur Kenntniß gelangten Fällen thatsächlich vorliegt, wirksam entgegengetreten wird. „Schüler einer Unter-Secunda, die es vorziehen, die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst durch Ablegung der Prüfung bei einer Departements-Prüfungs-Commission nachzuweisen, geben schon durch ihre Anmeldung bei einer solchen zu erkennen, daß sie auf die andere Art des Nachweises, die Beibringung der erforderlichen Schulzeugnisse, verzichten und die Beurtheilung ihrer Leistungen seitens der Schule bereitwilligst zu machen versuchen wollen."

Y. **Berlin**, 26. Februar. (Telegramm.) Gestern Nachmittag arbeitete der Kaiser an den Kriegsspiel-Aufgaben des Generalstabes und erledigte Regierungs-Geschäfte. Um 7½ Uhr Abends begaben sich beide Majestäten nach dem Schauspielhause. Das Souper wurde im Schauspielhause eingenommen. Heute Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Geheimen Civil-Cabinets, wohnte um 11¼ Uhr der Schlußbesichtigung der Militair-Turn-Anstalt bei und empfing um 12 Uhr im Schlosse den bisherigen Chef des Generalstabes des II. Armeecorps Obersten v. Prittwitz und Gaffron.

B. **Berlin**, 26. Februar. (Privattelegramm.) Die „Nat.-Ztg." schreibt: Verschiedene Blätter melden, dem Reichstag werde in der nächsten Zeit ein Nachtragsetat über die Neuorganisation der **vierten Bataillone** zugehen; es werden auch bereits die Summen dieses Etats angegeben. Wie wir erfahren, ist die ganze Frage noch mitten in der Durcharbeitung, so daß sichere Mittheilungen über Einzelheiten noch nicht gegeben werden können. Ueber die Zeit, wann dem Reichstag der Nachtrag zugehen wird, steht gleichfalls noch nichts fest. Bestimmt ist nur, aber auch nicht neu, denn der Kriegsminister hat es selbst wiederholt gesagt, daß die Neuorganisirung sich innerhalb der jetzigen Friedenspräsenzstärke bewegen wird und daß die Mehrkosten so gering als möglich bemessen werden sollen.

C. H. **Berlin**, 26. Februar. (Privattelegramm.) Nach der „Nat.-Ztg." ist der commandirende General **v. Blume** noch nicht verabschiedet. Er hat nur sein Entlassungsgesuch eingereicht, worüber noch keine Entscheidung des Kaisers vorliegt. Die (vom „Leipz. Tagebl." nicht erwähnte. Red.) Nachricht, daß die Verabschiedung mit seiner Stellung zur Frage der Militairstrafproceßordnung zusammenhänge, ist durchaus unbegründet. Die Gründe seines Abschiedsgesuches seien Schwierigkeiten, welche aus seiner Stellung als commandirender General zum Statthalter Fürsten Hohenlohe in dessen Eigenschaft als General der Cavallerie sich ergeben hätten. (Diese Schwierigkeiten dürften sich wohl beseitigen lassen. Red.)

⊙ **Berlin**, 26. Februar. (Telegramm.) Zum Landesdirector der Provinz Brandenburg ist an Stelle des zurückgetretenen Herrn v. Levetzow der bekannte Freiherr **v. Manteuffel** mit 63 Stimmen gewählt worden. Landrath Waldow erhielt 41 Stimmen. v. Manteuffel nahm die Wahl dankend an.

-h- **Hamburg**, 26. Februar. (Privattelegramm.) Eine von etwa 300 Vorstandsmitgliedern von Ortskrankencassen, Betriebskrankencassen und freien Hilfscassen besuchte öffentliche Versammlung genehmigte fast einstimmig eine Resolution, die sich gegen die starke Belastung der Cassen seitens der Apotheken ausspricht, da die Hamburgische Medicinalordnung von der preußischen erheblich abweicht. Es wurde schließlich eine Commission von neun Mitgliedern gewählt, die durch Petitionen an den Reichstag und durch sonstige Mittel auf ein baldiges Zustandekommen einer einheitlichen Reichsmedicinalordnung hinwirken soll.

Feuilleton.

D. Martin Luther's Briefe an sächsische Geistliche.

I.

Es wäre ohne Zweifel ein verdienstliches Unternehmen, wenn sich Jemand daran machte, eine Volksausgabe der Briefe Luther's zu veranstalten. In den Briefen spiegelt sich am unmittelbarsten die Persönlichkeit. Das ist hauptsächlich mit der Reiz, den die Briefe eines bedeutenden Mannes für uns haben. Wir besitzen Tausende von Briefen Luther's. Sie sind zu einem nicht geringen Theile in lateinischer Sprache geschrieben. Vielleicht ist darin mit der Grund zu suchen, daß sie weniger bekannt sind, zumal eine Uebersetzung niemals das Kernige treffen wird, wie es sonst aus den deutschen Briefen des Reformators uns anmuthet. Wer sich ein deutliches Bild von Luther machen will, darf nicht an seinen Briefen vorübergehen. Sie sind oft der allerbeste Commentar zu seinen Schriften.

Im Folgendem soll versucht werden, aus Luther's Briefen das innige, oft durchaus väterliche Verhältniß zu zeigen, in dem der große Reformator zu einer ganzen Anzahl sächsischer Geistlicher gestanden hat. Man ist erstaunt, wie der Mann, der so beschäftigt war, daß wir oft bewundernd vor derartiger Arbeitsleistung stehen, dennoch Zeit fand, in treuer Liebe sich auch kleiner Sorgen seiner Freunde anzunehmen.

Wir beginnen mit unserer Stadt Leipzig. Hier wirkte seit 1539 als Pfarrer zu St. Thomä Balthasar Ley. Mancher Brief von ihm und seiner Frau Rosa — Ley stammte aus Salzburg, seine Frau aus Kufstein — ist unter unseren Händen gewesen. Wir müssen es uns versagen, hier näher darauf einzugehen. Nur zur Charakteristik der trefflichen Frau ein Wort aus einem ihrer Briefe an einen Stadtschreiber, der die Theologie mit der Juristerei vertauscht hatte! Ihr Mann, Prediger in Schletau, hatte sich zur Vertiefung seiner theologischen Kenntnisse nach Wittenberg begeben. Sie hatte ihn dahin begleitet und schreibt an jenen der Theologie untreu Gewordenen: „mein herr hat in rat funden, er sol hye bey leyben, wann er hat grossen lust zu studiern vnd mich wundert gros vnd auch ander leit mer, das yer ain solch wesen verlasst, ja yer seynt mir ain erschrecklich exempl, das yer ain solcher dyener des wort gottes seynt gewesen vnd nun auch so gar auf dye baderhändl gebt, darzue man wol ander leyd fund!" Vielleicht ein andermal mehr von dieser trefflichen Frau und ihrem ausgezeichneten Manne, dessen Name eng mit der Einführung der Reformation in Leipzig verbunden ist!

Ley's Nachfolger war Georg Mohr. Hatte Ley in engem persönlichen Verkehr mit Luther gestanden, so gilt dasselbe auch von Mohr, nur daß uns auch noch eine Anzahl Briefe des Reformators an diesen erhalten sind. Mohr, aus Redach bei Coburg gebürtig, hatte eine ziemlich bewegte Vergangenheit hinter sich, als er nach Leipzig kam. Die stürmischste Zeit Wittenbergs hatte er mit durchlebt. Am 6. Februar 1517 war er immatriculirt worden, am 1. April desselben Jahres wird er Baccalaureus, im Januar 1521 Magister. Während Luther auf der Wartburg weilt, übernimmt er das Amt eines Knabenschulmeisters und betheiligt sich an Karlstadt's Schwärmerei. Mohr gehörte zu Denen, die Luther's Wort wieder auf den rechten Weg brachte. Im Jahre 1525 übernahm er das Pfarramt zu Borna. Hier soll Mohr von Luther selbst mit einer Bürgerstochter getraut worden sein. Aus dem Mai dieses Jahres datirt der erste Brief von Luther an ihn gerichtet, der uns erhalten ist.

Hieronymus Emser hatte Anfang des Jahres bei Melchior Lotter in Leipzig die lateinische, gegen Luther gerichtete Schrift des Erasmus, in der dieser sein Buch vom freien Willen vertheidigte, in deutscher Uebersetzung drucken lassen. Mohr hatte Emser's Machwerk sorgfältig gelesen und darin manchen Fehler entdeckt. Er hatte, nachdem er schon das Jahr zuvor schriftstellerisch aufgetreten war, nicht übel Lust, jetzt zur Feder gegen Emser zu greifen, und wandte sich deshalb an Luther. „Mir gefällt es nicht übel", antwortete dieser, „ob ihr wider den Leipziger Verführer schreibet; aber er wird nicht schweigen. Doch schadet's nicht, daß seine Thorheit an den Tag komme. Sehet allein zu, daß ihr ihm seine Schrift verlegt und nicht viel Wort mit ihm macht."

Drei Jahre später hatte Mohr den lebhaften Wunsch, seine Bornaer Stelle mit einer andern vertauschen zu können. Luther äußert sich darüber in einem Briefe an Justus Jonas. Die Besoldung des Pfarrers wie des Caplans war allerdings eine klägliche. Der Letztere war im Juni 1529 in Wittenberg gewesen und hatte Luther davon erzählt. Der Caplan erhielt jährlich 4, der Pfarrer 36 Gulden. Luther wandte sich deshalb an den bekannten Michael von der Straßen, der 1526 bei der Bornaer Visitation betheiligt gewesen: „Ich besorge, ihr werdet vorwahr mit der Weise keinen Prediger zuletzt behalten. — Darum wundert mich euer aller zu Borna, daß ihr nicht anders zur Sache thut oder doch gedenkt, daß unmöglich ist einem Prediger, darauf zu leben. Ist demnach mein fleißig Bitte, wollet doch helfen, das Beste dazu thun; denn man wird auf mein Seele zuletzt kein gut von euch Bornischen sagen können und mit der Zeit Schulz geben, daß ihr nichts nach dem Evangelio fragt."

Eine Woche, nachdem Luther im Interesse Mohr's nach Borna geschrieben hatte, finden wir Mohr selbst in Wittenberg. Spalatin hatte ihn mit seiner Bitte, es möchte ihm vom Kurfürsten ein Haus zugewiesen werden, zu Luther geschickt. Ob Mohr's Wünsche sich erfüllten, wissen wir nicht. Der Wunsch, versetzt zu werden, blieb in ihm rege.

Im Frühjahr 1532 stand Mohr dann wirklich mit dem Rathe zu Zwickau in Unterhandlung wegen Uebernahme einer Predigerstelle daselbst. Zwischen Luther und Zwickau war wegen der Entlassung des Predigers Lorenz Soranus ein ernster Streit ausgebrochen. Luther hatte dieselbe für einen frevelhaften Uebergriff des Magistrats erklärt, da dieser nicht Herr über die Kirche sei, einen Prediger nicht wie einen Knecht fortschicken könne und insbesondere nicht ohne Zustimmung des Pfarrherrn und Urtheil des Landesherrn einen entlassen dürfe. Als nun Mohr Luther's Rath begehrte betreffs der Uebernahme der Zwickauer Predigerstelle, schrieb ihm dieser: „Ich hab euer Schrift empfangen, darinne ihr mich fraget, ob ihr sollet den Beruf zum Predigamt gen Zwickau annehmen. Darauf ist das mein Antwort, die ich allen andern in derselben Sach gegeben hab: nämlich, ich hab mit den von H. nichts zu thun und gehet mich weder ihr Pfarr noch Predigstuhl nichts an. Wollt ihrs anders annehmen, das thut für euch selbs, ich wills nicht hindern. Aber daß ich sollt dazu rathen oder fördern, das soll mich, ob Gott will, kein Mensch vermögen. Denn die zu Zwickau sollen mich zu keinem Schanddeckel und unser Evangelium nicht so zum Gaukelspiel haben, mit meinem Willigen, wie sie bisher zu haben versucht und verhofft haben. Was ihr nu hierinne thut, das thut auf euer Abentheuer. Gehets euch, wie den andern: daß ihr mirs nicht klaget! Ich will der Leute und Sachen müßig gehen. Ursachen wissen sie aufs allerbeste. Sie haben nun ihr Mäthlein gekühlet; aber was gilts, ob Christus sein Mäthlein auch nicht an ihnen kühlen wird? Euch zu Willen sein thue ich gern. Hiermit Gott befohlen. Nun werdet ihr zu Zwickau Prediger, so helfe euch Gott, daß ihr nicht wider mich sein müsset und mit fremden Sünden nicht beladen werdet."

Mohr ging nicht nach Zwickau. 1533 finden wir ihn in seiner Heimath als Pfarrer, später als Domprediger zu Naumburg. Hier wurde er 1545 entlassen. Luther tröstet ihn in einem herzlichen Briefe: „Sei nur ein tapferer Mann und vertrau auf Gott, wie Das bisher andern gelehrt hast!" und sendet ihm als Unterpfand seiner Freundschaft und Fürsorge seine Auslegung des Josia. Nach im November war Mohr stellenlos. Klagend über sein Geschick, besuchte er seinen Wittenberger Freund. Bald danach finden wir ihn als Pfarrer an St. Thomä zu Leipzig. Von da ab fehlen uns Zeugnisse seines brieflichen Verkehrs mit Luther. Dr. Bl.

SLUB
Wir führen Wissen.